

Trna, Jan

**"[...] [M]it so oan geht ma nit ins Wirtshaus! Der ghört ja ins Narrenhaus!" :
Darstellung von Abweichung und Normalität im Theaterstück Kein Platz für
Idioten von Felix Mitterer**

Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik. 2025, vol. 39, iss. 2, pp. 89-99

ISSN 1803-7380 (print); ISSN 2336-4408 (online)

Stable URL (DOI): <https://doi.org/10.5817/BBGN2025-2-6>

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/digilib.82880>

License: [CC BY-SA 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/)

Access Date: 07. 12. 2025

Version: 20251203

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

„[...] [M]it so oan geht ma nit ins Wirtshaus! Der ghört ja ins Narrenhaus!“ Darstellung von Abweichung und Normalität im Theaterstück *Kein Platz für Idioten* von Felix Mitterer

**‘You don’t take someone like that to the pub! He belongs
in the madhouse!’ Representations of Otherness and Normality
in the Play *Kein Platz für Idioten* by Felix Mitterer**

Jan Trna

Abstract

The Austrian playwright Felix Mitterer’s *Kein Platz für Idioten* portrays a seemingly normal society in conflict with a deviant element. The protagonist, a mentally disabled boy rejected by his family and later taken in by an old man, disrupts not only his immediate surroundings but also the social order of a small Alpine village. Fearing that the presence of a disabled individual might deter affluent German tourists, the community ultimately accuses the boy of a fabricated crime and institutionalizes him, thereby removing the perceived disturbance. This study argues that disability and normality in Mitterer’s play can be interpreted in reverse: the boy and his caretaker may represent true normality, while the rest of society is shaped by abnormalities.

Keywords

Felix Mitterer; *Kein Platz für Idioten*; normality; disability; impairment; social exclusion

Einleitung

Der österreichische Dramatiker, Schriftsteller und Drehbuchautor Felix Mitterer lässt in seinem Theaterstück¹ *Kein Platz für Idioten* eine vermeintlich normale Gesellschaft mit einer stark abweichenden Person in Konflikt geraten. Die Figur eines geistig behinderten Jungen Sebastian, Wastl bzw. Mandl genannt, von der eigenen Familie verachtet, letztlich verstoßen, und von einem alten Mann aufgenommen und beschützt, erschüttert nicht nur das unmittelbare familiäre Umfeld des Jungen, sondern auch die höheren Schichten des beschaulichen Alpendorfes, in dem die Handlung spielt. Man bekommt Angst, dass ein Anblick auf einen Behinderten bei der gut betuchten Klientel aus Deutschland auf Abneigung stoßen wird und somit die erwünschten finanziellen Vorteile des bereits aufkeimenden Alpentourismus ausbleiben lässt. Nach einem unbedeutenden Vorfall ohne kriminellen Hintergrund, wird der Junge eines Sexualverbrechens bezichtigt und in eine spezialisierte Einrichtung eingeliefert. Somit wird von der Gesellschaft ein für alle Mal der Störfaktor aus der Welt geschafft und die vermeintlich glänzende Zukunft des Dorfes rückt näher.

Im Folgenden wird die Hypothese aufgestellt, dass die Zuordnung des Normalen und von der Normalität Abweichenden sich bei den Figuren dieses Stückes spiegelverkehrt betrachten lässt. Die besagte Figur Wastl und ihr Beschützer Plattl Hans könnten als die einzigen Darsteller der Normalität verstanden werden, indem alle anderen durch zahlreiche Abnormalitäten geprägt sind. Das Ergebnis der oben beschriebenen Handlungen ist dadurch zu erklären, dass die an sich zwar charakterlich heterogene, in finanziellen Belangen jedoch einheitliche Mehrheit, diejenigen aus ihren Reihen verbannt, die in ihr monetäres Konzept nicht hineinpassen bzw. es gefährden können.

Dies lässt sich der Darstellung von Abweichung und Normalität aufgrund der Interpretation des Gemäldes *Les Deux Baigneuses ou Dina de dos et profil* des französischen Malers Aristide Maillol folgendermaßen veranschaulichen: Dieses Gemälde zeigt zwei nackte Frauen beim (Sonnen-)Bad, wobei diejenige, von der der Betrachter ihren am Ufer liegenden Rücken sieht, intakt wirkt, während diejenige, die in gleicher Position im seichten Wasser verweilt, einen versehrten Eindruck macht, als wäre sie ohne Gliedmaßen. Dabei kann man gleichzeitig argumentieren, dass dies lediglich der Tatsache geschuldet ist, dass ihre Extremitäten unter der Wasseroberfläche verschwunden sind und sie genauso gesund ist wie die am Ufer liegende.

Tobin Siebers setzt sich in seiner Monografie *Ästhetik der Behinderung* u.a. auch mit diesem künstlerischen Werk auseinander und stellt fest:

1 Im Folgenden wird Sebastian als eine Schwellenfigur dargestellt, die durch ihr Agieren, ja durch ihre bloße Existenz, das Normale und Anormale stark hervortreten lässt. An dieser Stelle lassen sich Überlegungen zur Gattung anstellen: In einem Drama gibt es bekanntlich keine Erzählstimme, also keine Instanz, die über Deutungshoheit verfügt und Normalität sowie Abweichung einordnet. Stattdessen treten einzelne Positionen in Monologen und Dialogen auf. Diese Konfrontation mag dazu beitragen, die sonst von der Erzählinstanz vorgenommenen Normzuschreibungen zu unterlaufen und zu veruneindeutigen. Aus diesem Grund liegt die Annahme nahe, dass sich das Drama als Gattung besonders gut zur Darstellung von Schwellenfiguren eignet, deren normgrenzenübergreifendes Dasein darin besteht, dass solche Grenzen nicht endgültig festgelegt sind, sondern von jeder lesenden Person ausgehandelt werden müssen.

Die rätselhafte Anziehung dieses Gemäldes entsteht jedenfalls daraus, dass es beide Deutungen offen hält; und egal, ob wir in ihm eine oder zwei Frauen dargestellt sehen, bearbeitet es die Grenze zwischen Behinderung und Nichtbehinderung (Siebers 2009: 92).

Es kann angenommen werden, es handle sich um ein und dieselbe Person, die sich lediglich im Wasser spiegele. Genauso lässt sich Mitterers Text deuten. Abweichung und Normalität² sind nur andere Ausprägungen eines identischen Sachverhaltes. Solchen, die entschlossen im Sinne und Interesse einer Gesellschaft agieren, kann eine Abweichung unterstellt werden, es kommt zu einem Perspektivwechsel und in einem anderen Licht wird der Gerechte zum Ungerechten, der Unversehrte zum Versehrten, der Normale zum Abweichenden.

Im Folgenden wird erstens der Frage nachgegangen, wie die heterogenisierenden Mechanismen in der Gesellschaft fungieren und wie folglich das Verständnis der Normalität zustande kommt. Zweitens wird gefragt, aus welchen konstitutiven Elementen die Abweichung besteht und wie diese zur Normalität werden könnte.

Theoretisch-methodische Ausgangspunkte: *Disability Studies* und *Mad Studies*

Begibt man sich auf die Suche nach der Bedeutung der Darstellung von Behinderung in fiktionalen Texten, liegt es auf der Hand, auf die Ergebnisse und Postulate des nicht nur in der Literaturwissenschaft produktiven Ansatzes zuzugreifen, nämlich der *Disability Studies*, die sich zum Ziel setzen, „Historizität und Kulturalität, Relativität und Kontingenz von Behinderung zu analysieren“ (Waldschmidt 2007: 55). Um dieser Zielsetzung auf den Grund gehen zu können, bedienen sich die *Disability Studies* der theoretischen Werke des französischen Soziologen und Philosophen Michel Foucault, der sich mit „gesellschaftliche[n] Normierungs-, Disziplinierungs- und Subjektivierungspraktiken“ (Waldschmidt 2007: 55) auseinandersetzt und Abweichungen und Normalität gegeneinander ausspielt und immer wieder von Neuem aushandelt.³

Für weitere Überlegungen wird eine möglichst präzise abgesteckte Definition des Begriffs Behinderung von Bedeutung. Dabei muss zwischen zwei Ebenen des Behinderungsprozesses unterschieden werden. Erstens handelt es sich um *impairment*, das sich

2 Dem Begriff Normalismus hat Jürgen Link mehrere umfangreiche Studien gewidmet, in denen er grundsätzlich zwei Kategorien unterscheidet: Den *Protonormalismus* definiert er als eine ältere Praxis, die feststehende, auf ethischen oder sozialen Normen basierende Entgegensetzungen von Normalem und Anormalem behauptet. Davon hebt sich ein neuerer Ansatz ab, nämlich der *flexible Normalismus*, der Normalität auf statistisch erfassbare Werte zurückführt (Link 1997: 346, Spitzmüller 2009: 75). Sowohl der *Protonormalismus* als auch der *flexible Normalismus* versuchen, jeweils auf unterschiedliche Weise, gesellschaftliche Ordnung durch die Unterscheidung von Normalität und Abweichung herzustellen.

3 Dabei verwundert Waldschmidt, dass die zahlreichen Verweise und Wechselbeziehungen zu Foucault in verschiedenen der *Disability Studies* gewidmeten Fachpublikationen zwar an der Zahl beachtlich seien, würde man sich jedoch die Art und Weise genauer ansehen, wie im Diskurs der *Disability Studies* mit Foucaults Gedankengut gearbeitet werde, stelle man fest, dass „[e]r [...] überall und nirgends [ist], einerseits dauernd präsent, andererseits nur an wenigen Stellen tatsächlich konkret fassbar“ (Waldschmidt 2007: 56).

als medizinisch diagnostizierte Beeinträchtigung definieren lässt. Zweitens hat man mit *disability* zu tun, einer Benachteiligung, die aufgrund der im Vorfeld festgestellten Beeinträchtigung erfolgt. Eine Behinderung soll also nicht als direkte Konsequenz eines gesundheitlichen Mangels verstanden werden, sondern man wird in die Position eines Behinderten durch äußere sozial bedingte Zwänge hineinmanövriert (vgl. Waldschmidt 2007: 57). Die Arbeitsweise der *Disability Studies* besteht also darin, dass man zurückschaut und klinisch-diagnostische Episteme hinterfragt und „die Geltung von Normalitätsbegriffen und die Prozesse von Stigmatisierung und Institutionalisierung“ untersucht (vgl. Waldschmidt 2007: 57). Man stellt somit die These in den Raum, dass „der behinderte Körper kein objektivierbarer Gegenstand, sondern das Resultat einer objektivierbaren Bedeutungszuschreibung und darstellbarer sozialer Relationen“ sei (Dederich 2007: 43).

Literarisch findet eine Darstellung von Behinderung zahlreiche Anwendungen, indem sich die Konstruktion von Normalität und Abweichung als besonders produktiv zeigt.⁴ Dies kommt in erster Linie auf der Ebene der Wahrnehmung des gesunden und ungesunden Körpers zum Tragen. Nebenfiguren, von physischen Beeinträchtigungen geplagt, bilden eine Kontrastfolie der Normalität der Hauptfiguren (vgl. Helduser 2022).

Laut Helduser basiert die bedeutungstiftende Qualität von Behinderung in literarischen Texten somit auf zwei Faktoren:

Zum einen werde Behinderung auf der symbolischen Ebene eines literarischen Texts mit spezifischen Bedeutungen aufgeladen und bildlich eingesetzt; zum anderen repräsentiert Behinderung im literarischen Text ganz generell einen Verweis auf eine unhintergehbare körperliche Materialität (Helduser 2022: 225).

Neben der Demonstration der körperlichen Materialität durch eine Darstellung von behinderten Körpern ist auch eine, auf die Psyche abzielende Tendenz der Forschung zu beobachten. In enger Anlehnung an die *Disability Studies* haben sich die *Mad Studies* im anglo-sächsischen Raum etabliert. Das Anliegen der *Mad Studies* ist, sich „mit Verrücktheit und kritischen Forschungen zu Psych-Zusammenhängen“ (Lüthi 2022: 435) auseinanderzusetzen. Etwa Verrücktheit gilt sowohl in der Alltagssprache als auch im wissenschaftlichen Diskurs als ein abgewerteter Begriff. Eben diese Tatsache stellt für die *Mad Studies* den Anlass dar, „[e]ine emanzipative Rückaneignung“ (Lüthi 2022: 437 (Hervorhebung im Original)) von Begriffen anzustreben. Ausgegangen wird von den Positionen,

⁴ Es liegt außerhalb des Umfangs und der Zielsetzung dieses Beitrags, eine genaue zeitliche literaturgeschichtliche Einordnung des Stückes vorzunehmen. An dieser Stelle sei lediglich angemerkt, dass sich in der Literaturgeschichte zahlreiche Belege für eine Auseinandersetzung mit Normalismen finden lassen. Man denke etwa an Hauptmanns Sozialdramen, Kafkas Erzählungen oder die Arzt-Lyrik von Gottfried Benn. Nicht zu vergessen sind auch Thomas Bernhards Erzählung *Amras* oder sein Theaterstück *Der Ignorant und der Wahnsinnige*. Im Hinblick auf die Absenz der Sprache und die Dehumanisierung der Hauptfigur wäre ein Vergleich mit Handkes *Kaspar* durchaus angebracht. Mit Blick auf Mitterers literarisches Werk stellt Strasser fest, dass die Figur des Außenseiters in zahlreichen Texten auftaucht: „[...] geistig Behinderte (*Kein Platz für Idioten* 1911, *Weizen auf der Autobahn* 1985), alte Menschen (*Abstellgleis* 1985, *Sibirien* 1989), Strafgefangene (*Verbrechen*), religiöse Randfiguren (*Stigma* 1982, *Kein schöner Land* 1987, *Verlorene Heimat* 1987), Fremde (*Munde* 1990) oder Homosexuelle und Aidskranke (*Abraham* 1993) [...]“ (Strasser 1996: 137).

die sich durch die Anwendung solcher Begrifflichkeiten diskriminiert fühlen. *Mad* steht also für die Zuschreibungen: verrückt, krank, das Andere (vgl. Lüthi 2022: 437). Die *Mad Studies* verstehen sich als eine Fortsetzung der Psychiatriekritik (repräsentiert etwa der Antipsychiatrie-Bewegung der 1960er Jahre) (vgl. Lüthi 2022: 439f). In diesem kritischen Diskurs spielt neben der ‚VerRücktheit‘ auch der Begriff der Psychiatriebetroffenheit eine große Rolle (vgl. Lüthi 2022: 447).

Was macht einen Idioten zu einem Idioten?

In einer „alte[n], weite[n], zu kurze[n] Hose mit Hosenträgern, ein[em] zu große[n] Hemd“ (Mitterer 1994: 9) kommt der geistig unterbemittelte Wastl auf die Bühne. Sein seltsames Äußeres verstärkt noch die Tatsache, dass er nicht spricht, sondern lediglich Wehlaute von sich gibt und eine Larve sein Gesicht birgt. Um den Eindruck eines namenlosen Tieres noch zu akzentuieren, verkriecht er sich unter einen Tisch. Es sei dahingestellt, ob seine Sprachlosigkeit die Folge einer Behinderung oder einer versäumten erzieherischen Einwirkung des Elternhauses ist, eines steht bereits fest: Sein Aussehen wirkt ungepflegt, man hat sich weder Zeit, Mühe, noch Geld genommen, um ihn anständig zu kleiden, stattdessen trägt er ausgemusterte, lächerlich, oder zumindest unpassend, wirkende Kleidungsstücke. Was aber gegen den tierischen, besser vertierten, ersten Eindruck spricht, ist die Scham, mit der er sich sein Gesicht bedeckt hält, eine äußerst menschliche Eigenschaft. Was ihn aber wiederum animalisch erscheinen lässt, ist die Angst vor Disziplinierung, die ihn wohl unter den Tisch getrieben hat.

Mit dem Auftritt von Plattl Hans, in der Figurenrede als „Alter“ bezeichnet, betreten Menschlichkeit und Einfühlungsvermögen den Raum. Plattl Hans spricht Wastl seine tierische Existenz ab, holt ihn ins Menschliche und bietet ihm einen Platz neben sich: „Ah, jetzt komm doch aussa da! Bis doch koa Hundl, oder?“ (Mitterer 1994: 10) Der versöhnend rührende Charakter der Szene wird jedoch von Wastls Mutter, der Möllinger-Bäuerin, gleich zunichte gemacht. Dabei ist es wichtig anzumerken, dass diese Figur tatsächlich mit der Orts- und Berufsangabe gekennzeichnet ist, das Muttersein wird ihr im Dramentext (weder im Fließtext noch in den Regieanweisungen) nicht bescheinigt. Sie beschimpft Wastl als „Nixnutz“ (Mitterer 1994: 13), einen „unnützen Fresser“, ein „Unglück“ oder eine „Missgeburt“ (Mitterer 1994: 13.), einen „Saubua“ (Mitterer 1994: 16), einen „verdammten Krüppel“ (Mitterer 1994: 16) und eine „Strafe Gottes“ (Mitterer 1994: 16). Sie bringt auch ihre Scham zum Ausdruck, wenn auch aus einem anderen Grund: „Meiner Lebtag wer i mi schamen! [...] „I woass, dass es Sünd is, aber i hass ihn trotzdem!“ (Mitterer 1994: 13). Die letzte Replik zeugt davon, dass sie sich ihres Fehlverhaltens gegenüber dem Jungen zwar bewusst ist, allerdings nicht umhinkann, ihn als verhasste Belastung ihres Lebens zu betrachten. Im selben Zug droht sie sogar mit körperlicher Gewalt und erklärt auch unbewusst Wastls Tragen von einer Gesichtsmaske: „Bin eh froh, wen i dei schiaches Gfriess nit seh!“ (Mitterer 1994: 16).

Neben der Angst vor öffentlicher Bloßstellung aufgrund der Behinderung ihres Sohnes akzentuiert sie auch ständig, dass der Sohn keinen wirtschaftlichen Nutzen für sie

bedeutet, indem sie ihm jegliche Fähigkeit zu einer körperlichen Betätigung abspricht: „Der is ja zum Bodenaufputzen no z´deppert!“ (Mitterer 1994: 16).

Wenn man sich der Begrifflichkeiten *impairment* und *disability* bedienen würde, könnte man behaupten, dass das *impairment*, sprich die Tatsache, dass die geistige Beeinträchtigung zum Anlass genommen wurde, eine physische Beeinträchtigung anzunehmen, die eine intellektuelle sowie körperliche Weiterbildung unmöglich macht. Wastls *disability* hat also für sie, oder besser durch sie, einen absoluten, unveränderlichen Charakter. Dederich schlussfolgert bezüglich der Behinderung Folgendes:

Behindertsein schließt Heilung aus: das Vorübergehen eines störenden, einschränkenden Zustandes. Sie ist dauerhaft und der umfassende Ausdruck einer Abwesenheit von Fähigkeit: »Disability is the absence of ability.« Deshalb ist Behinderung nicht nur eine Herausforderung, sondern in gewisser Hinsicht auch eine Beleidigung bestimmter wichtiger Aspekte der vorherrschenden Mentalität westlicher Kulturen. Sie sprengt die Möglichkeiten zu einer sicheren Vorhersage eines angenommenen Verlaufs sowie zu planbarer und effektiver Intervention (Dederich 2007: 47).

Auf eine Intervention wird von der Bäuerin von Vornherein verzichtet. Sie versteht Wastls Abweichung von der Norm als eine Negation derselben. Sie fühlt sich durch ihren Sohn nicht nur beleidigt und beschämt, sondern auch bestraft. Bestrafen möchte sie auch Wastl, denn „[d]er von der Sünde befallene Körper muss gemartert oder mit Feuer gereinigt und geläutert werden, aus dem öffentlichen Raum verbannt und notfalls weggesperrt werden“ (Dederich 2007: 68f). Die Gewalt und das Nicht-Wahrhaben-Wollen der Existenz von Wastl sind zwei grundlegende Praktiken, die die Bäuerin immer wieder verwendet, um ihrem Frust freien Lauf zu lassen und die Realität zu verdrängen. Daher wehrt sie sich am Anfang des Stückes keineswegs, wenn sich Plattl Hans bereit erklärt, sich der Erziehung von Wastl anzunehmen. So kann sie nämlich ihre Verantwortung an einen Dritten delegieren. Diese Herangehensweise wendet sie auch am Ende des Dramentextes an, wenn entschieden werden muss, was mit Wastl geschieht, nachdem er angeblich ein Mädchen sexuell belästigt haben soll; er wird mit Bewilligung der Mutter in eine psychiatrische Anstalt eingewiesen.

Was macht eine normale Gesellschaft zu einer normalen Gesellschaft?

Gegen jegliche Ausschlussmechanismen wehrt sich Plattl Hans vehement. Er unterrichtet Wastl, verzeichnet damit Fortschritte und widerlegt die These, das Behindertsein schließe eine Heilung aus. Er schämt sich nicht, mit Wastl in der Öffentlichkeit zu verkehren. Bei einem Wirtshausbesuch stößt er jedoch auf eine starke Abneigung. Einer der Anlässe für die negative Reaktion eines Gastes ist die unkonventionelle Art und Weise, wie sich Wastl beim Essen verhält. Er reagiert empört: „Der frißt wie a Viech! A Schand is des!“ (Mitterer 1994: 25) Einer kaum ins Gewicht fallenden Verletzung der

Etikette wird gleich mit tierischen Vergleichen begegnet, der Körper und Geist werden als eins wahrgenommen und verunglimpft. Eine ähnliche Beobachtung stellt auch Hall bei der Analyse von *The Sound and the Fury* und *The Hamlet* fest:

[M]ental impairment is often described in a highly physical way. The ‘idiot’ figures of Ike and Benjy represent ‘intervening’ bodies that refuse to be removed from view or assimilated into a sense of narrative closure. Their messy, uncontrolled, indeed ‘uncivilized’ bodies constantly threaten to overflow their own corporeal boundaries, and the frame of the narrative itself: drooling, babbling, crying, howling, sexually desiring (Hall 2012: 26).

Man müsse sich schämen, man sei angewidert und wolle sich die Szene nicht ansehen. So könnte man die Gefühle des Gastes wiedergeben. Auch an einer anderen Stelle, setzt der empörte Gast (im Dramentext als 2. Gast bezeichnet) zum Angriff, indem Wastls Epilepsie zur Zielscheibe wird:

2. GAST: Ah was, a so oan Buam da, den sollt man ja gar nit einlassen, ins Wirtshaus! A so an Deppn, der was alles an Anfall tut und kugelt am Boden umanand! A so oaner dürft von Rechts wegen ja gar nit ins Wirtshaus eina!

1.GAST: Aber geh, gib doch an Frieden! Des is eh nur aomal vorkommen, daß er da an Anfall kriegt hat! Und des nit oans, wo’s g’speiben! (Mit Anspielung auf den 2. Gast). Aber vor lauter Rausch! Is eh a armer Bua! Kann ja nix dafür!

2.GAST: Is eh a armer Bua! Kann ja nix dafür!

1.GAST: Ja, ja eben nacha ...

2.GAST: Ja, aber mit so oan geht ma nit ins Wirtshaus! Der gehört ja ins Narrenhaus! Der is ja deppert! (Deutet zu dem Jungen hinüber:) Schau Dir’n an! Der, der!“ (Mitterer 1994: 23)

Bei diesem Meinungswechsel tritt eine ausgeprägte Doppelmoral zum Vorschein. Indem der zweite Gast beanstandet, ein Anblick auf den verkrampften Körper eines behinderten Jungen während eines epileptischen Schubs sei äußerst störend und eigentlich ein Anlass für Hausverbot, möchte er (sowie die anderen Gäste, abgesehen vom ersten Gast, der ihm sozusagen einen moralischen Spiegel hinhält) nicht wahrhaben, dass ein Anblick auf seiner selbst, wie er sich alkoholvergiftet vor anderen Gästen übergibt, einen ähnlichen (aber moralisch viel verwerflicheren) Eindruck erwecken könnte.

Eine solche durch das andere Aussehen und Essverhalten entstandene Abweichung von der Normalität bringt weitere Gäste zum Nachdenken. Ein deutsches Paar, das als Vorhut des florierenden Tourismus in der Region, von den anderen österreichischen Figuren (samt Wirt, Polizist und Bürgermeister) verstanden wird, lässt Klischees und Ressentiments gegenüber Fremden auf mehreren Ebenen walten:

FRAU DES DEUTSCHEN GASTES: Der junge Bursche da... Wie der dreinschaut, was?

DEUTSCHER GAST (blickt kurz zum Jungen) Ein Idiot...

FRAU DES DEUTSCHEN GASTES: Da kriegt man’s ja direkt mit der Angst zu tun!

DEUTSCHER GAST: Mach dich nicht lächerlich! Vor dem brauchst du keine Angst zu haben!

Scheint der Dorftrottel zu sein. Harmloses Individuum. Ist wahrscheinlich hochgradig debil. Solche Leute soll es ja nicht wenige in den Alpen geben. Hab ich jedenfalls gehört. Durch Inzucht, nehme ich an. Oder durch Zeugung im Alkoholrausch (Mitterer 1994: 24).

Einen solchen verstörenden Blick erwähnt auch der zweite Gast und zeigt ähnliche Gedankenmuster wie die Frau des deutschen Gastes. „2. GAST: [...] Wer woab, ob der nit gemeingefährlich wer mit der Zeit. Nit? Des kann ma nia sagen! Er schaut eh schon so komisch drein! Da lauft's oan ja kalt übn Buckel, wen oan der anschaut“ (Mitterer 1994: 33). Nochmals handelt es sich, im Falle eines Anstarrens, um keinen wirklichen Verstoß gegen ein friedliches Miteinander, trotzdem werden einem ungewöhnlichen Blick hinterhältige, ja angsteinflößende Absichten nachgesagt. Wo aber selbst die österreichische Gesellschaft vom Täter zum Opfer der Vorurteile wird, ist die Einschätzung des deutschen Gastes, etliche Bewohner des Alpenlandes seien durch Inzucht und/oder von alkoholisierten Eltern gezeugt.

Bei einer so aufgehetzten Stimmung reicht eine weitere Lappalie aus, um das bereits gärende Fass zum Überlaufen zu bringen. Diese kommt zustande, indem Wastl einem badenden Mädchen zuschaut. Diese Heranwachsende bemerkt es, lässt Wastl ihren nackten Körper sehen und als Wastl ihr im kindlichen Gegenzug sein bestes Stück zeigt, flieht sie schreiend aus dem Badezimmer und alarmiert die Eltern, die sich prompt an die Polizei wenden. Bald kursieren unbelegte Gerüchte im Dorf: „1.Gast: Ja, mei, die Dings, die kloane Grabner-Maria hat er abgegriffen“ (Mitterer 1994: 52).

Die Gesellschaft agiert geschlossen, einfache Bürger, der Polizist sowie der Bürgermeister veranlassen die nötigen Schritte und Wastl wird unter Anwendung von Gewalt festgenommen. Karl E. Webb schlussfolgert:

[T]he powerful figures supporting the status quo become fearful for their position in society and for the traditions which they support, and they invariably try to suppress or expel the foreign element for change. Usually that means more suppression of those already disadvantaged, since they almost always are forced to shoulder the blame (Webb 1993: 144f).

Die verzweifelte Rede von Plattl Hans, in der er sein Versäumnis in der Erziehung ein-
sieht und zutiefst bereut, ändert an der Tatsache nichts, dass Wastl weggebracht wird:

ALTER: Ja, weil i ihn hätt aufklären sollen, den Buam! Er hat ja bis heut den Unterschied zwischen Mandl und Weibl nit kennt. No, da war er halt neugierig, wie er des nackerte Dirndl gsehen hat! (*Greift sich an den Kopf.*) Mein Gott, bin i a Depp! Jetz ha i ma soviel Mühe geben mit dem Buam, aber des, auf des hab i nit denkt! (Mitterer 1994: 54)

Fazit

Die Normalität im Theaterstück *Kein Platz für Idioten* wird von der Mehrheitsgesellschaft getragen. Das vereinende Element ist der Wille, die finanzielle Lage der

Gemeinschaft, aber vor allem sein eigenes wirtschaftliches Abschneiden zu verbessern. Der Nutzen für die Gesellschaft wird an der Fähigkeit gemessen, durch Arbeit oder Konnexionen Geld beizusteuern. Im Vordergrund stehen drei Figuren, die einen besonderen Wirtschaftsstatus haben. Erstens handelt es sich um die Bäuerin, die am Rande der Gesellschaft lebt und lediglich Hilfsarbeiten verrichtet. Sie ist nicht imstande, gesellschaftlich aufzusteigen, sehnt sich jedoch danach und bedauert zutiefst, dass ihr behindertes Kind ihre Lage noch verschlechtert. Zum zweiten ist es Wastl, der zumindest in Augen seiner Mutter, nicht befähigt ist, weder der Familie noch der Gemeinde wirtschaftlich unter die Arme zu greifen. Seine gesellschaftliche Position wird jedoch zementiert, ohne eine Aussicht auf eine Verbesserung, wie oben bereits zitiert – *disability ist the absence of ability*. Eine dritte Figur, die als sozial und wirtschaftlich abweichende zu erachten ist, ist Plattl Hans. Aufgrund seiner früheren Verdienste und seines Alters wird er von der Gesellschaft finanziell unterstützt und geduldet. Er befindet sich in einer Gegenposition zu der Bäuerin. Er kann unabhängig agieren und ist von den gesellschaftlichen Zwängen befreit. Die restlichen Figuren sind in dem bereits etablierten System gefangen, begreifen es jedoch als Vorteil und wehren sich gegen die Außenstehenden – Wastl und Plattl Hans.

Man könnte jedoch die Betrachtungsweise dahingehend ändern, dass man Wastl und Plattl Hans als die Normalen betrachtet, die sich von ihrem moralischen Kompass leiten lassen, für Inklusion und unterstützendes Miteinander stehen, sich vom wirtschaftlichen Druck nicht verbiegen lassen und sich bei den deutschen Touristen nicht anbiedern müssen. In diesem Lichte sieht man die verkehrten Facetten der Mehrheitsgesellschaft. Sie agiert moralisch verwerflich, ist durch unbegründete Ressentiments gegenüber Andersdenkenden und Agierenden geprägt und bereit, um des Geldes Willen jegliche moralische Prinzipien zu missachten. Man könnte einen Vergleich mit der fiktiven Stadt Güllen aus dem Theaterstück *Der Besuch der alten Dame* von Friedrich Dürrenmatt ziehen. Auch hier wird die versprochene Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Gemeinde einer Figur zum Verhängnis. Alfred III bezahlt mit seinem Leben, Wastl womöglich auch, denn man könnte annehmen, dass, „[t]oday’s psychiatrists have chosen drugs as their favourite medical tool, a treatment method that, after being given some of these drugs, transforms despairing, peculiar, and silly people into subdued, compliant zombies“ (Warne 2013: 210). Beide Figuren werden durch Repressionen und Normierung in eine unlösbare Lage hineinmanövriert (Alfred wegen seines moralischen Fehlverhaltens, Wastl eher aus kindlichen Beweggründen) und dann bestenfalls ausgeschaltet, schlimmstenfalls ausgelöscht. Wenn man wiederum das Gleichnis mit dem eingangs erwähnten Gemälde heranzieht, kann man behaupten, dass der Standpunkt des Betrachters vieles offenbaren kann. Denn wenn man nicht vom Ufer der Normalität betrachtet, sondern sich ins Wasser der Abweichung begibt, können Abweichung und Normalität leicht umgepolt werden. Das Verhalten der Figuren, die sich selbst als normal betrachten und sich ständig gegenseitig ihrer Normalität versichern, scheint dem außenstehenden Betrachter, gemessen an moralisch-ethischen Maßstäben, abweichend und wiederum tritt das Verhalten von Plattl Hans und Wastl als der Normalität entsprechend, in Erscheinung.

Bezüglich der heterogenisierenden Mechanismen in der fiktionalen Gesellschaft kann neben dem oben skizzierten monetären Aspekt auch das Festhalten an seit längerem etablierten Angewohnheiten angesehen werden. In der Gesellschaft bemüht man sich, zumindest von außen her, eine tüchtige und moralisch einwandfreie Haltung zu etablieren. Jeder weiß, wie er sich zu verhalten hat und ist auch jederzeit bereit, die anderen eines Besseren zu belehren. Auf der anderen Seite zeigt sich, dass bis auf eine Ausnahme, die Figuren nicht bereit waren, einen Behinderten in Schutz zu nehmen, die Ressentiments und ihre eigene Bequemlichkeit abzulegen und sich zumindest zu bemühen, seinen Fall rechtmäßig aufzuklären.

In Anbetracht der konstitutiven Elemente für die Etablierung der Abweichung lässt sich festhalten, dass das Verhältnis zwischen *impairment* und *disability* im Stück ein recht großes Ausmaß aufweist. Um sich der Aussage von Hall nochmals zu bedienen, zieht die geistige Beeinträchtigung äußerst physische Konsequenzen nach sich. Mentales und Körperliches hat Wastl verunmöglicht, an dem Leben der Gemeinschaft teilzunehmen und ihn in die Position eines Tiers degradiert. Die fürsorgende Intervention von Plattl Hans hat gezeigt, dass sich die gesellschaftlichen Normen zumindest zeitweise aufweichen bzw. biegen lassen, am Ende greift jedoch die normierende Kraft verheerend ein.

Quellen und Literatur

- Dederich, Markus (2007): Körper, Kultur und Behinderung. Eine Einführung in die Disability Studies. Bielefeld: transcript.
- Hall, Alice (2012): Disability and Modern Fiction. Faulkner, Morrison, Coetzee and the Nobel Prize for Literature. London: Palgrave Macmillan.
- Helduser, Ute (2022): Literatur- und Sprachwissenschaften in den Disability Studies. In: Waldschmidt, Anne (Hrsg.): Handbuch Disability Studies. Wiesbaden: Springer VS, S. 219–233.
- Kleiner, Bettina – Rieckmann, Torben – Zimpel, André (2016): Diskurstheoretische Perspektiven auf Behinderung, Geschlecht und Sexualität als mögliche Grundlage der Debatte über Inklusion. Ein Versuch. In: Budde, Jürgen – Offen, Susanne – Tervooren, Anja (Hrsg.): Das Geschlecht der Inklusion. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 55–74.
- Kotsch, Altenschmidt und Lakshmi (2007): »Sind meine ersten Eier, die ich koche, ja«. Zur interaktiven Konstruktion von Selbstbestimmung in der Persönlichen Assistenz körperbehinderter Menschen Karsten. In: Anne Waldschmidt – Werner Schneider (Hrsg.) Disability Studies, Kultursoziologie und Soziologie der Behinderung. Bielefeld: transcript, S. 225–247.
- Lüthi, Eliah (2022): Mad Studies und Disability Studies. In: Waldschmidt, Anne (Hrsg.): Handbuch Disability Studies. Unter Mitarbeit von Sarah Karim, Wiesbaden: Springer VS, S. 435–468.
- Link, Jürgen (1997): Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Mitterer, Felix (1994): Kein Platz für Idioten. Das Theaterstück und die Fernsehfassung. Innsbruck: Haymon-Verlag.
- Siebers, Tobin (2009): Zerbrochene Schönheit Essays über Kunst, Ästhetik und Behinderung (übersetzt aus dem Amerikanischen von Andrea Stumpf und Gabriele Werbeck). Bielefeld: transcript.
- Spitzmüller, Jürgen (2009): Jürgen Link. 2006. Versuch über den Normalismus. Wie Normalität

- produziert wird, ZRS, Band 1, Heft 1. Walter de Gruyter. 3. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 476 S., S. 74–80.
- Strasser Alfred (1996): Subjekt oder Objekt? - Der Idiot in der Dorfgemeinschaft am Beispiel von Felix Mitterers *Kein Platz für Idioten* Sujet ou objet ? L'idiote et la Communauté villageoise: l'exemple de *Kein Platz für Idioten* de Felix Mitterers. In: *Germanica 18–1996 Esthétique théâtrale et représentations du sujet*. Lille: Université de Lille, S. 137–151.
- Waldschmidt, Anne (2007): Macht-Wissen-Körper. Anschlüsse an Michel Foucault in den Disability Studies. In: Anne Waldschmidt – Werner Schneider (Hrsg.): *Disability Studies, Kultursoziologie und Soziologie der Behinderung*. Bielefeld: transcript, S. 55–78.
- Wansing, Gudrun (2007): Behinderung: Inklusions- oder Exklusionsfolge? Zur Konstruktion paradoxer Lebensläufe in der modernen Gesellschaft. In: Anne Waldschmidt; Werner Schneider (Hrsg.): *Disability Studies, Kultursoziologie und Soziologie der Behinderung*. Bielefeld: transcript, S. 275–298.
- Warne, Gordon (2013): Removing Civil Rights: How Dare We? In: Lefrançois, Brenda A.; Menzies, Robert; Reaume, Geoffrey (Hrsg.): *Mad Matters. A Critical Reader in Canadian Mad Studies*. Toronto: Canadian Scholar's Press, S. 210–220.
- Webb, Karl E.: The Configuration of Power in Felix Mitterer's Works. In: *Modern Austrian Literature. Journal of the International Arthur Schnitzler Research Association*. Riverside: International Arthur Schnitzler Research Association Jg./Nr. 3–4, 1993, S. 143–152.

Mgr. et Mgr. Jan Trna, Ph.D. / 383309@mail.muni.cz

Masaryk Universität Brno, Philosophische Fakultät, Institut für Germanistik, Nordistik und Niederlandistik
Arna Nováka 1, 602 00 Brno, CZ



This work can be used in accordance with the Creative Commons BY-SA 4.0 International license terms and conditions (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>). This does not apply to works or elements (such as image or photographs) that are used in the work under a contractual license or exception or limitation to relevant rights.

